

Germania

Ein Ziel
Ein Wille
Ein Sieg!

Die "Zundelsite":
www.zundelsite.org
E-mail: ingridrimland@hughes.net

Rundbrief Nr. 416

Berichte gesammelt von Ingrid Zündel

1. November 2013

Seite 1

**Israel Shamir: Das Kap der Guten
Hoffnung -
Was genau versteht man unter
Holocaustismus?
Nennen wir Rumpelstilzchen endlich beim
Namen!
Versklavung durch Auferlegung eines
Schuldkomplexes -
Rosenberg: Der Würgegriff des AIPAC
lockert sich!**

An unsere Freunde in aller Welt!

Sie erinnern sich bestimmt noch daran, daß es mir in meinem Oktober-Rundbrief etwelche Mühe bereitete, die dramatischen Ereignisse vom September zusammenzufassen. Die Geschehnisse überschlugen sich förmlich, und die Ergebnisse waren verwirrend und beängstigend. Ich spürte, daß eine bahnbrechende Wende bevorstand, verfügte jedoch nicht über die nötigen Hintergrundinformationen, um die Entwicklung verständlich darzulegen. Deshalb überlasse ich es nun dem wohlbekannten Internet-Journalisten Israel Shamir, Ihnen einfach und überzeugend zu erklären, was geschehen ist und warum sich die Dinge so entwickelt haben, wie wir sie erlebten.

Shamir ist ein intellektueller Revolutionär und Dissident, ein gebürtiger Jude aus Rußland, der vor einigen Jahren zum orthodoxen Christentum übertrat. Er hat sich als unermüdlicher Fürsprecher der Palästinenser und scharfzüngiger Kritiker der israelischen Regierung einen Namen gemacht. Meiner Überzeugung nach ist er ein ehrlicher Mann und einer der besten politischen Kommentatoren der Welt. Er brach eine Lanze für Ernst in den 90er Jahren, als nur wenige den Mut aufbrachten, dies zu tun. Wie Ernst wird er von vielen geliebt und von vielen gehaßt.

Als wir uns per Internet kennenlernten, gestand ich freimütig, daß es mir schwer fiel, ihn "Israel" zu nennen. (Seither hat er den christlichen Vornamen "Adam" angenommen.) Seine Antwort wird mir stets unvergeßlich bleiben:

"Wenn Ihr Name Ursula Alexander wäre, würden Sie dann nicht lieber 'Alex' genannt werden?"

Ich hatte zuvor nicht gewußt, daß der Name "Ursula" in Amerika oder vielleicht auch anderswo als hinterwäldlerisch gilt. Mir gefällt er ausgezeichnet!

Mit den Jahren lernte ich Shamirs tiefgründiges politisches Wissen immer mehr schätzen, und ich mag seine poetisch formulierten Schriften, die meist ins Schwarze treffen. Von ihm stammt folgende Definition des Holocaustismus:

"Der Holocaust ist keine Religion für Juden. Er ist eine waschechte Religion für Goyim."

Das hebräische Wort "goyim" soll laut dem Talmud "Vieh" bedeuten. Mit seiner Definition trifft Shamir den Nagel auf den Kopf – da versteht man, was die Juden von uns denken und warum der sogenannte "Holocaust" für sie so überaus wichtig ist! Um uns gefügig zu machen!

Shamir war vermutlich der erste halbwegs prominente Jude, der im Internet dazu aufrief, die politische Verfolgung Ernst Zündels einzustellen. Hierfür mußte er einen hohen Preis entrichten. Nun, nach fast zwei Jahrzehnten zermürender Kämpfe in den Gerichtssälen dreier Staaten auf zwei Kontinenten, wo willfähige Richter längst widerlegte Ammenmärchen zu unantastbaren "historischen Fakten" verklären und rechtschaffene Menschen zu jahrelangem Freiheitsentzug verurteilen, um die professionellen Jammerer zufriedenzustellen, haben sich drei oder vier andere Juden zu Wort gemeldet, die offen für uns Partei ergreifen. Die meisten Juden empfinden nicht nur auf Ernst, mich und unsere Gesinnungsgenossen tödlichen Haß, sondern auf die gesamte abendländische Zivilisation und die wunderbaren kulturellen Werke, die sie im Verlauf der Jahrtausende geschaffen hat. Wir haben unversöhnliche Feinde – persönlich und als Vertreter unserer Rasse. Somit sind die Fronten klar abgesteckt.

Meiner Meinung nach ist es höchste Zeit, sich nicht länger hinter Euphemismen wie "die Israelis", "die Neokonservativen", "die Illuminati", "die Bankster", "die Atheisten" oder "die Kommunisten" zu verstecken. Der eigentliche Feind war schon vor Jahren derselbe wie heute. Dieser Feind, den man nicht beim Namen nennen darf, erscheint in allegorischer Form in einem deutschen Märchen, das unsere älteren Unterstützer in ihrer Kindheit vermutlich alle gehört oder gelesen haben. Für die jüngeren Kameraden zeichne ich weiter unten im Brief einen kleinen Umriß ab.

Doch zuerst möchte ich Ihnen Shamirs vortreffliche Zusammenfassung der wahrhaft welterschütternden Ereignisse vom September 2013 präsentieren.

Das Kap der Guten Hoffnung / von Israel Shamir

Text eines Vortrags beim Rhodes Forum, 5. Oktober 2013

Mit der Syrienkrise hat die Welt einen der dramatischsten Augenblicke ihrer jüngsten Geschichte hinter sich gebracht. Wie anlässlich der kubanischen Raketenkrise von 1962 stand die Menschheit unmittelbar am Rande eines großen Konflikts. Während jener Tage, als die Interessen Amerikas und Eurasiens im östlichen Mittelmeerraum mit aller Wucht aufeinanderprallten, war die Gefahr eines Weltenbrandes sehr real. Wie oft bei Geschehnissen von solcher Tragweite wird es einige Zeit dauern, bis wir in vollem Umfang begriffen haben werden, was uns damals drohte.

Die chaotischen Ereignisse in den USA, von der wilden Verfolgungsjagd auf ein Auto in Washington über die Schließung zahlreicher staatlicher Institutionen bis hin zu dem drohenden finanziellen Kollaps, sind eine direkte Folge dieser Geschehnisse.

Erinnern Sie sich an die Berliner Mauer? Als sie fiel, hielt ich mich gerade in Moskau auf, wo ich für die israelische Zeitung *Haaretz* schrieb. Im President Hotel traf ich mich zu einer Pressekonferenz mit Mitgliedern des Politbüros und fragte sie, ob sie meine Ansicht teilten, daß das Ende der UdSSR sowie des internationalen sozialistischen Systems nun in greifbare Nähe gerückt sei. Peinlich berührt von meiner Frage, lachten die Herrschaften mir förmlich ins Gesicht: Keine Rede davon, sagten sie; der Sozialismus werde als Ergebnis des Mauerfalls aufblühen.

Zwei Jahre später zerfiel die Sowjetunion. Heute kommt es uns so vor, als sei diese Entwicklung blitzartig verlaufen, doch in Wirklichkeit nahm sie einige Zeit in Anspruch.

Das dramatischste Ereignis des September 2013 war die drohende Konfrontation unweit der östlichen Mittelmeerküste, wo fünf amerikanische Zerstörer ihre Tomahawk-Raketen auf Damaskus gerichtet hatten. Ihnen stand eine russische Flotte gegenüber, bestehend aus elf Schiffen unter der Führung des Kreuzers Moskwa, dessen Raketen einen Flugzeugträger versenken können. Sekundiert wurde diese russische Armada von chinesischen Kriegsschiffen. Den mir vorliegenden Informationen zufolge wurden zwei Raketen in Richtung syrische Küste abgefeuert, von denen jedoch keine ihr Ziel erreichte.

Unter Berufung auf diplomatische Quellen meldete eine libanesische Zeitung, die Raketen seien von einem NATO-Luftwaffenstützpunkt in Spanien abgefeuert und von auf Schiffen stationierten russischen See-Luft-Raketen abgeschossen worden. Einer anderen, von den *Asia Times* feilgebotenen Version zufolge benutzten die Russen ihre billigen und effizienten GPS-Störsender, um die teuren Tomahawks auszuschalten, indem sie sie in die falsche Richtung lenkten und abstürzen ließen. **Laut einer dritten Version wurden die Raketen von den Israelis abgefeuert; ob diese hiermit den erhofften Krieg provozieren oder – wie sie selbst behaupten – lediglich die Wolken beobachten wollten, sei dahingestellt.**

Tatsache ist jedenfalls, daß dieser seltsame Zwischenfall keineswegs den Auftakt zu einem blutigen Konflikt bildete, denn Präsident Obama krebste in letzter Sekunde zurück und steckte seine Pistole ein. Vorausgegangen war diesem Entscheid das unerwartete Abstimmungsresultat im britischen Abgeordnetenhaus, das die zweifelhafte Ehre, sich gemeinsam mit den USA an der geplanten Aggression beteiligen zu dürfen, zurückwies. **Zum ersten Mal in zweihundert Jahren sagte das britische Parlament also nein zu einem Krieg; üblicherweise können die Briten Versuchungen dieser Art einfach nicht widerstehen ...**

Nun reichte Präsident Obama die heiße Kartoffel an den Kongreß weiter, da er offenbar keine Lust verspürte, Armageddon selbst zu entfesseln. Damit war die unmittelbare Kriegsgefahr bereits gebannt, denn der Kongreß war ebenfalls nicht bereit, einen Konflikt mit

unabsehbaren Folgen vom Zaun zu brechen. Beim G20-Treffen in St. Petersburg versuchte Obama, Putin ins Bockshorn zu jagen, was ihm jedoch nicht gelang. Mit ihrem Vorschlag, das syrische Chemiewaffenarsenal zu liquidieren, ermöglichten die Russen Obama, das Gesicht zu wahren. Für die amerikanischen Weltherrschaftsgelüste und das hohle Gerede von der "Einzigartigkeit" der USA war dies der Anfang vom Ende. Eine neue weltpolitische Epoche hatte begonnen.

Wir alle wissen aus Hollywood-Filmen, daß der Held niemals die Segel streicht – er zieht seinen Colt und schießt! Wenn er seinen Colt einsteckt, ist er kein Held, sondern ein Schlappschwanz.

Nun überschlugen sich die Dinge. Obama unterhielt sich – sehr zum Ärger Tel Avivs – am Telefon mit dem neuen iranischen Präsidenten. Die Rebellen von der "Freien Syrischen Armee" beschlossen, sich mit Assad, den sie zwei Jahre lang bekämpft hatten, an den Verhandlungstisch zu setzen, und entsandten eine Delegation nach Damaskus, so daß die islamischen Extremisten völlig isoliert wurden. Katar, das diese Extremisten unterstützt, steht jetzt als dummer August da.

Die Schließung zahlreicher Regierungsinstitutionen sowie das Gespenst des finanziellen Zusammenbruchs waren für die Amerikaner Anlaß zu wirklicher Sorge. Mit dem Ende der US-Hegemonie sind auch die Tage des Dollars als Weltreservewährung gezählt.

Um ein Haar wäre der Dritte Weltkrieg ausgebrochen, den die Bankster so inbrünstig herbeisehnen. Sie haben zu viele Verbindlichkeiten, darunter die unbezahlbaren Auslandsschulden der USA. Wären die Tomahawk-Raketen abgeflogen, so hätten die Bankster von höherer Gewalt sprechen und sich weigern können, ihre Schulden zu begleichen. Millionen von Menschen wären umgekommen, doch dafür wären Milliarden von Dollars sicher in den Safes von JP Morgan und Goldman Sachs gelegen.

Im September befand sich die Welt am Scheideweg und entging der Katastrophe, weil Präsident Obama nicht willens war, sich dem Diktat der Bankster zu beugen. Vielleicht hat er seinen Nobelpreis doch verdient.

Die nahe Zukunft wird eine Unmenge von Problemen bringen, von denen jedoch keines für die Menschheit tödlich sein wird. Die USA werden ihres Rechtes verlustig gehen, sich mit dem Drucken von Dollarnoten finanziell über Wasser zu halten. Der Dollar wird sich zwar in Nordamerika halten können, aber nicht länger Weltreservewährung sein. In anderen Weltteilen wird man mit Euro, Yuan, Rubeln, Bolivar oder Dinar zahlen. Die Vereinigten Staaten von Amerika werden ihr Militärbudget auf ein normales Maß zurechtstutzen müssen, und das Verschwinden ihrer überseeischen Stützpunkte sowie die Reduzierung ihres Waffenarsenals werden es der amerikanischen Bevölkerung ermöglichen, die Krise glimpflich zu überstehen. Niemand wünscht Amerika etwas Böses; die Welt hat einfach die Nase voll davon, daß sich "Onkel Sam" als Weltpolizist gebärdet und bei der erstbesten Gelegenheit zu schießen beginnt. Amerika wird eine neue Beschäftigung für eine Vielzahl von Bankiers, Gefängniswärter, Soldaten und sogar

Politiker finden müssen. (...)

Die russische Unterstützung für Syrien wurde als brutale und inhumane Machtpolitik kritisiert. Zur gleichen Zeit verkündeten die westlichen Medienbosse zuversichtlich, Rußland werde Syrien aufgeben. Wie ich bereits früher festgehalten habe, beabsichtigte Rußland jedoch keinesfalls, Syrien fallen zu lassen, und zwar aus mehreren guten Gründen: Syrien ist Rußlands Verbündeter; die syrischen orthodoxen Christen vertrauten Rußland; geopolitisch rückte der Krieg bedrohlich nahe an die russischen Grenzen heran. Der Hauptgrund war freilich die russische Verärgerung über das arrogante Benehmen Washingtons. In Moskau stellte man sich auf den Standpunkt, daß solch wichtige Entscheidungen von der internationalen Gemeinschaft – sprich: dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen – gefällt werden sollten. Man war nicht bereit, "Onkel Sam" als Weltpolizisten zu akzeptieren.

In den neunziger Jahren war Rußland sehr schwach und konnte der amerikanischen Expansionspolitik keinen effizienten Widerstand entgegensetzen, doch empfanden die Russen große Bitterkeit über die Bombardierung Jugoslawiens und die Osterweiterung der NATO, die einem Bruch des von den USA gegenüber Gorbatschow abgegebenen Versprechens gleichkam. Ein weiteres Schlüsselereignis war die libyische Tragödie. Das unglückliche Libyen wurde von der NATO bombardiert und versank schließlich in Anarchie. Aus dem wohlhabendsten Staat Afrikas wurde über Nacht der elendeste.

Die russische Präsenz in Libyen war zwar eher bescheiden, doch immerhin verlor Rußland dort etliches investierte Kapital. Auf Entscheid des damaligen Präsidenten Dmitri Medwedew, der auf eine dauerhafte Partnerschaft mit dem Westen setzte, enthielt sich Rußland bei der Abstimmung über Libyen im UN-Sicherheitsrat der Stimme. Putin war um keinen Preis bereit, Syrien demselben Schicksal zu überlassen.

Die russische Rebellion gegen die amerikanische Hegemonie begann im Juni, als Ed Snowden mit einem Aeroflot-Flug aus Peking in Moskau landete. Die Amerikaner setzten Himmel und Erde in Bewegung, um ihn zurückzuholen. Ihre Agenten in Rußland liefen von Hinz zu Kunz, um dieses Ziel zu erreichen. Nur einige vereinzelte Stimmen, darunter meine Wenigkeit, forderten den Kreml auf, Snowden politisches Asyl zu gewähren, und wir fanden schließlich Gehör. Ungeachtet des amerikanischen Drucks wurde Snowden als Flüchtling anerkannt und darf in Rußland bleiben.

Der nächste Schritt war die Eskalation des Syrienkonflikts. Ich möchte mich hier nicht zu den Einzelheiten des behaupteten Chemiewaffeneinsatzes äußern. Aus russischer Sicht konnte es für die USA keinen Grund zu einem einseitigen Vorgehen in Syrien oder anderswo geben. In gewissem Sinne haben die Russen erreicht, daß das Völkerrecht wieder respektiert wird. Die Welt ist zu einem besseren und sichereren Ort geworden.

Nichts von all dem hätte ohne die Unterstützung Chinas erreicht werden können. Der asiatische Riese betrachtet Rußland als seine "ältere Schwester" und verläßt sich auf

deren Fähigkeit, sich gegenüber dem Westen zu behaupten. Auf ihre ruhige und unaufdringliche Art arbeiteten die Chinesen mit Putin zusammen. Sie ließen Snowden nach Moskau fliegen. Sie legten im UN-Sicherheitsrat ihr Veto gegen antisyrische Resolutionen ein und entsandten ihre Kriegsschiffe ins Mittelmeer. Somit vertrat Putin nicht nur Rußland, sondern ganz Eurasien.

Die syrische Saga wies zahlreiche aufregende, spannende Momente auf, mit deren Schilderung man ganze Bände füllen könnte. Dazu zählte ein früher Versuch, Putin beim G8-Treffen in Dublin kirre zu machen. Putin sah sich anfangs einer geschlossenen westlichen Front gegenüber, schaffte es jedoch, den einen oder anderen westlichen Staat auf seine Seite zu ziehen und säte bei den anderen Zweifel, indem er sie an die kannibalistischen Gepflogenheiten der syrischen Bandenhäuptlinge erinnerte.

Der Vorschlag zur Eliminierung des syrischen Chemiewaffenarsenals erfolgte genau zum richtigen Zeitpunkt, und die Resolution des UN-Sicherheitsrats blockierte die Möglichkeit eines Angriffs auf Syrien unter Paragraph sieben. Bei diesem Tauziehen errangen die Russen einen wunderbaren Sieg. Die Alternative wäre wahrhaftig düster gewesen: Syrien wäre zerstört worden wie vor ihm Libyen; ein anschließender israelisch-amerikanischer Angriff auf den Iran wäre unvermeidlich gewesen; das Christentum in Nahen Osten hätte seine Wiege verloren; Europa wäre von Millionen von Flüchtlingen überschwemmt worden; Rußland hätte als Papiertiger dagestanden, der auf der weltpolitischen Bühne keinen wirklichen Einfluß besitzt und zwar viel faucht und brüllt, aber nicht beißt - es hätte auf dem internationalen Parkett dann ungefähr dieselbe Rolle gespielt wie Bolivien, dessen Präsidentenflugzeug man ungestraft zum Landen zwingen und durchsuchen darf. Unfähig, seine Verbündeten zu verteidigen und seine Position zu behaupten, hätte sich Rußland damit begnügen müssen, sich zum "moralischen Sieger" zu erklären, was bekanntlich eine höfliche Umschreibung für "Verlierer" ist. Alles, wofür Putin während seiner bisherigen dreizehn Jahre an der Spitze des russischen Staates gefochten hat, wäre verloren gewesen, und Rußland hätte sich in derselben Lage befunden wie 1999, als die Clinton-Regierung Belgrad bombardierte.

Den Höhepunkt dieser Auseinandersetzung bildete der Schlagabtausch zwischen Obama und Putin über die angebliche Einzigartigkeit der USA. Die beiden Männer waren niemals Freunde gewesen. Putin war zutiefst verärgert über Obamas Haltung, die er als unehrlich und heuchlerisch empfand. Als Mann mit bescheidenem familiärem Hintergrund, der es bis zum Oberhaupt einer Weltmacht geschafft hat, macht Putin reichlich von seiner Fähigkeit Gebrauch, mit Menschen aller Gesellschaftsschichten Klartext zu reden. Dabei kann er schockierend brutal sein. Als ihm ein französischer Journalist dümmliche Fragen über die Behandlung der tschetschenischen Separatisten stellte, kanzelte er den Frechdachs mit folgenden Worten ab:

"Die muslimischen Extremisten (takfiri) sind Feinde der Christen, der Atheisten, ja der meisten Muslims, weil diese der Ansicht sind, der traditionalistische Islam stehe der Verwirklichung ihrer Ziele im Wege. Wenn Sie gewillt sind, zum radikalen Islamisten zu werden und sich beschneiden

zu lassen, lade ich Sie nach Russland ein. Wir sind ein multireligiöses Land und haben Experten, die das können. Ich würde diesen Leuten ans Herz legen, die Operation so gründlich vorzunehmen, daß ganz bestimmt nichts nachwächst."

Von entwaffnender Offenheit war auch Putins Antwort auf eine Frage der BBC-Reporterin Bridget Kendall beim Forum in Valdai. Die Journalistin wollte wissen, ob die amerikanische Drohung mit einem Militärschlag zum Entschluß Syriens beigetragen habe, seine chemischen Waffen internationaler Kontrolle zu unterstellen. Putin erwiderte, Syrien habe sein C-Waffen-Arsenal als Gegengewicht gegen die israelischen Nuklearwaffen erworben. Er forderte Israels Verzicht auf sein Kernwaffenarsenal und erwähnte Mordechai Vanunu, den israelischen Wissenschaftler, der sich gegen die atomare Bewaffnung seines Landes wendet. (...)

Infolge eines Lecks sind Details der vertraulichen Unterredung zwischen Putin und Netanyahu ans Licht gekommen, aus denen folgendes hervorgeht: Putin rief seinen amerikanischen Amtskollegen an und fragte ihn: Was wollt ihr in Syrien eigentlich? Obama erwiderte: Ich bin besorgt darüber, daß das Assad-Regime die Menschenrechte nicht beachtet. Putin wurde angesichts dieser Heuchelei förmlich übel. Er deutete diese als Weigerung Obamas, ihm gegenüber Klartext zu sprechen.

Nach der syrischen Krise wandte sich Obama an die Völker der Welt und phantasierte von der Einzigartigkeit Amerikas. Die amerikanische Politik mache Amerika "verschieden", argumentierte er. "Sie ist es, die uns außergewöhnlich macht".

"Es ist höchst gefährlich, wenn man Menschen dazu verleitet, sich selbst als aussergewöhnlich zu betrachten", konterte Putin. "Wir sind alle verschieden, doch wenn wir den Herrn um seinen Segen bitten, dürfen wir nicht vergessen, daß Gott uns gleich geschaffen hat." Dies war nicht nur ein ideologischer, sondern auch ein theologischer Einwand.

Wie ich anderswo ausführlich dargelegt habe, beruhen die USA auf der jüdischen Theologie der Auserwähltheit. Amerika ist das Land des Alten Testaments. Dies ist der eigentliche Grund für das spezielle Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Israel. Europa befindet sich in einer Phase der Apostasie, der Abkehr von Christus, während Russland ein zutiefst christliches Land ist. Seine Kirchen sind voll, die Russen segnen einander mit Weihnachts- und Ostergrüssen. Rußland ist das Land des Neuen Testaments. (...)

Während die amerikanische Hegemonie dahinschwindet, sehen wir uns einer ungewissen Zukunft gegenüber. Die furchterregende militärische Macht der USA kann die Welt immer noch in einen Trümmerhaufen verwandeln; eine verwundete Bestie ist ganz besonders gefährlich. Doch vielleicht werden die Amerikaner ihr Ohr Ron Paul leihen, der sie zum Verzicht auf ihre überseeischen Militärstützpunkte sowie zur Kürzung ihrer Militärausgaben aufgerufen hat. Die Normen des Völkerrechts sowie die Souveränität aller Staaten sollten beachtet werden. Die

Völker der Welt werden Amerika wieder lieben, wenn es aufhört, sich als Weltgendarm zu gebärden und andere Länder zu terrorisieren. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, doch wir haben das Kap bereits umschiff und unsere Gute Hoffnung wiedergewonnen.

(Shamir ist unter adam@israelshamir.net zu erreichen)

Nennen wir Rumpelstilzchen endlich beim Namen!

Wir fürchten uns davor, die Dinge beim Namen zu nennen und einen Feind als Feind zu bezeichnen. Man hat uns einen Kontrollmechanismus eingepflanzt, der uns daran hindert, das gefürchtete, aus vier Buchstaben bestehende Wort auszusprechen, das für Fremdherrschaft durch Erpressung, Wucher und unverschämten Forderungen steht und seinen Widerhall in vielen alten Märchen gefunden hat. Erinnern Sie sich an Rotkäppchen und seine beharrlichen Fragen an den bösen Wolf, der sich als Großmutter verkleidet und Kreide gefressen hatte, um seine Stimme unkenntlich zu machen? Erinnern Sie sich an Aschenbrödels Schwestern, die sich gehorsam verstümmelten, um in höheren gesellschaftlichen Kreisen anerkannt zu werden? Erinnern Sie sich an Kaiser Barbarossa, der in seiner Höhle schläft, bis der Tag anbricht, an dem er sich wieder in seiner Herrlichkeit zeigen darf? Das ist die alte Weisheit eines Volkes in der Form ihrer Märchen.

Gestatten Sie mir, fünf Minuten Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch zu nehmen, indem ich eines dieser tiefsinnigen Märchen für unsere jungen Leser zusammenfasse:

Als Kind empfand ich Abscheu vor der düsteren Hauptfigur, einem häßlichen Zwerg, der in der Dunkelheit auf einem Berg tanzt und dazu singt:

"Ach, wie gut, daß niemand weiß,
Daß ich Rumpelstilzchen heiß'."

Heute morgen sah ich bei Wikipedia nach, um mir das Märchen in Erinnerung zu rufen. Ich bemerkte, daß es leicht verändert und zensiert worden ist, doch wurde der Schluß nicht verändert, der eine gerade in unserer Zeit hochaktuelle sittliche Botschaft ausdrückt: Wenn wir das Leben unserer Kinder verpfänden, um einem Lebensstil frönen zu können, der unsere Möglichkeiten übersteigt und dabei Schulden über Schulden macht, werden wir eines Tages dafür einen hohen Preis bezahlen müssen – in Blut!

Hier nun das Märchen per Wikipedia:

Es war einmal ein Müller. Er war bitterarm, hatte jedoch eine bildhübsche Tochter. Als er eines Tages zum König gerufen wurde, wollte er sich wichtig machen und sagte: "Ich habe eine Tochter, die Stroh zu Gold spinnen kann!"

[Ein Angeber von der übelsten Sorte!]

Der König sprach zum Müller: "Das ist eine Kunst, die mir gar wohl gefällt. Wenn deine Tochter wirklich so klug ist, wie du sagst, dann bringe sie morgen in

meinen Palast, und ich werde sie prüfen.“

Als das Mädchen zum König geführt wurde, ließ dieser sie in eine Kammer bringen, die voller Stroh war, gab ihr ein Spinnrad und eine Spindel und sagte: “Nun mach dich an die Arbeit. Wenn du bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold gesponnen hast, mußt du sterben.“

[Erpressung ermöglicht durch die scheinheilige Lüge des Vaters ...]

Da saß sie nun, die bedauernswerte Müllerstochter, die keine Ahnung hatte, wie sie den Befehl ausführen sollte. Todesangst bemächtigte sich ihrer, und schließlich begann sie zu weinen.

Doch plötzlich öffnete sich die Tür; ein kleines Männchen trat ein und sagte: “Guten Abend, schöne Müllerstochter, was weinst du denn so bitterlich?”

“Ach”, schluchzte das arme Mädchen, “ich muß Stroh zu Gold spinnen und weiß nicht, wie man das macht.“

“Was gibst du mir, wenn ich diese Arbeit für dich verrichte?” wollte das Männchen wissen.

[Der Wucherer zeigt seine Fratze...]

“Mein Halsband”, erwiderte die Müllerstochter.

Der Kobold nahm das Halsband und setzte sich an das Spinnrad. Er spann bis in die ersten Morgenstunden hinein, und als alles Stroh versponnen war, waren sämtliche Spulen voller Gold.

[Erinnert das vielleicht an die Bankster und ihre Notenpressen?]

Schon am frühen Morgen betrat der König den Raum. Als er das Gold erblickte, war er baß erstaunt und erfreut, doch seine Gier wuchs nur noch. Er ließ die Müllerstochter in einen anderen, viel größeren Raum führen, der ebenfalls mit Stroh gefüllt war, und befahl ihr, dieses ebenfalls zu Gold zu spinnen, wenn ihr ihr Leben lieb sei.

Das Mädchen wußte weder ein noch aus und schluchzte verzweifelt, als die Tür abermals aufging und der Kobold eintrat. “Was gibst du mir, wenn ich dir dieses Stroh zu Gold spinne?”

“Den Ring an meinem Finger”, antwortete die Maid.

Das Männchen nahm den Ring, setzte sich wieder ans Spinnrad, und als der Morgen anbrach, hatte er alles Stroh zu glitzerndem Gold gesponnen. Bei dessen Anblick frohlockte der König über alle Maßen, doch war seine Gier noch längst nicht gestillt; er ließ die Müllerstochter in einen noch größeren Raum voller Stroh führen und sprach:

“Auch das mußt du in einer Nacht in Gold verwandeln, und wenn dir dies gelingt, nehme ich

dich zur Frau.“

Als das Mädchen allein in seiner Kammer saß, erschien der Kobold ein drittes Mal und fragte: “Was gibst du mir dieses Mal, wenn ich dir dieses Stroh zu Gold verspinne?”

“Ich habe nichts mehr, was ich dir geben könnte”, erwiderte das Mädchen.

“Dann versprich mir dein erstes Kind, wenn du Königin bist.“

“Wer weiß, ob es je soweit kommt”, dachte sich die Müllerstochter, und da sie keinen anderen Ausweg wußte, versprach sie dem Kobold, was er von ihr verlangte. So spann er ein drittes Mal alles Stroh zu Gold.

Nach einem Jahr brachte sie – inzwischen Königin – ein schönes Kind zur Welt. An das Männchen dachte sie längst nicht mehr, doch plötzlich machte es ihr in ihrer Kammer seine Aufwartung und sagte: “Nun gib mir, was du mir versprochen hast!”

[Hier in Amerika gehen wilde Gerüchte um, daß jedes Jahr blonde Kinder gekidnappt und in einem geheimen Hain dem Moloch geopfert werden, um das Bankkartell zu erhalten ...]

Die Königin war wie gelähmt vor Schreck und bot dem bösen Zwerg alle Schätze des Königreichs an, wenn er erlauben würde, ihr Kind zu behalten.

“Nein”, wehrte er ab, “etwas Lebendes ist mir teurer als sämtliche Schätze der Welt”.

Nun begann die Königin zu jammern und zu heulen, so daß in dem Männchen ein gewisses Mitleid aufkeimte. “Ich gebe dir drei Tage Zeit”, sagte es, “und wenn du bis dann herausfindest, wie ich heiße, darfst du dein Kind behalten”.

Die ganze Nacht lang rief sich die Königin alle Namen in Erinnerung, die sie je gehört hatte, und sie sandte einen Boten aus, der sich überall kundig machen sollte, um herauszufinden, was für ungewöhnliche Namen es im Lande gab.

Als der Kobold am nächsten Tag erschien, begann die Königin mit Kaspar, Melchior und Baltasar und zählte anschließend alle Namen auf, die ihr in den Sinn kamen, doch jedesmal erwiderte der Kobold: “Nein, so heiß’ ich nicht.“

Am zweiten Tag nannte sie dem Zwerg all die seltenen und merkwürdigen Namen, die ihr Bote im Land in Erfahrung gebracht hatte: “Vielleicht heißt du Eisbein oder Hinkfuß oder Flederflappe?” Doch auch diesmal quittierte ihr Peniger jede Antwort mit einem hämischen “Nein, so heiß’ ich nicht.“

[Kennen wir hier in Amerika die Namen jener, welche die sogenannte “Schattenregierung” bilden?]

Am dritten Tage kehrte der Bote an den Hof zurück und berichtete: "Ich konnte keinen einzigen neuen Namen finden, aber als ich am Ende des Waldes zu einem hohen Berge kam, dort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, sah ich ein Häuschen, und vor dem Häuschen brannte ein Feuer, und um das Feuer herum tanzte ein lächerliches kleines Männchen, das auf einem Bein hüpfte und sang:

"Ach wie gut, daß niemand weiß
Daß ich Rumpelstilzchen heiß."

Man kann sich lebhaft vorstellen, wie froh die Königin war, als sie den Namen hörte. Bald darauf erschien der böse Zwerg und fragte sie: "Nun, Königin, wie heiße ich?"

"Heißt du Konrad?"
"Nein."

"Heißt du Heinrich?"
"Nein."

"Heißt du vielleicht Rumpelstilzchen?"

"Das hat dir der Teufel gesagt! Das hat dir der Teufel gesagt!" schrie der kleine Unhold. Er stampfte zornig und bohrte seinen rechten Fuß dabei so tief in die Erde, daß sein ganzes Bein darin versank. In seiner Wut zerrte er so heftig mit beiden Händen an seinem linken Bein, daß er sich selbst in zwei Hälften zerriß.

Eine sehr tiefgründige Geschichte! Eine Allegorie über politische Erpressung, ein Verbrechen der schlimmsten Sorte, das sich kaum bekämpfen läßt, weil der Name des Erpressers unbekannt ist oder erst dann genannt werden darf, wenn es schon fast zu spät ist.

Wir befinden uns in einem unerklärten Krieg, in dem es streng verboten ist, die Dinge beim Namen zu nennen und einen Zwerg als Zwerg zu bezeichnen. Deshalb sollten wir die Geschichte von Rumpelstilzchen aufmerksam zur Kenntnis nehmen und die Lehren daraus ziehen: Sobald man den bösen Zwerg beim Namen nennt, wird er sich selbst zerstören!

Der Internet-Essayist Paul Eisen, der zwar jüdischer Abstammung ist, uns jedoch schon seit fast fünfzehn Jahren in unserem Kampf hilfreich zur Seite steht, hielt heute morgen fest:

"Wenn man unter Antisemitismus einen blinden, irrationalen Hass auf die Juden und alles Jüdische versteht, ist dieser Begriff vollkommen absurd. Versteht man darunter hingegen eine ruhige, vernünftige und womöglich sogar auf Mitgefühl beruhende Opposition gegen die überwältigende, unkontrollierte und willkürliche jüdische Macht, dann können Sie auch mich ruhig zu den 'Antisemiten' zählen."

Ich habe einen Internet-Freund namens John Kaminski, der kein Blatt vor den Mund nimmt und die Juden als Juden bezeichnet. Seiner Meinung nach sind sie die

Hauptschuldigen an dem endlosen Blutvergießen in der heutigen Welt. John bezeichnet sich selbst als "Autor, der an der Küste des Golfs von Mexiko in Florida lebt, beharrlich versucht herauszufinden, warum wir Selbstmord begehen, und ein korrumpiertes System von Glaubensvorstellungen als Ursache unseres Untergangs ortet."

Vor ein paar Jahren rief mich John an und forderte mich auf, es ihm gleichzutun: Ich solle doch die Dinge beim Namen nennen und einen Juden als Juden bezeichnen. "Um Gotteswillen!", wehrte ich ab und wandte ein, ich könne mir das einfach nicht leisten. Schließlich hatte ich einen behinderten Sohn, der auf mich angewiesen war, und einen Mann, der im Ausland hinter Gittern hockte und keine zusätzlichen negativen Schlagzeilen brauchen konnte. Bis heute noch schäme ich mich meiner Antwort. Viele Leute denken "Juden" und wollen auch "Juden" sagen, doch was sie dann von sich geben, ist irgendein Tarnaussdruck - ein Ausweichmanöver, dessen wir alle schuldig sind.

Immer, wenn ich dies tue, beschleicht mich ein ungutes Gefühl, denn schließlich sind es nicht die Ukrainer, die Mexikaner, die Schotten oder die Norweger, die uns das Leben zur Hölle machen, sondern bekannte Juden in Israel sowie Juden namens Foxman oder Silverstein, die - oft mit doppelter Staatsbürgerschaft - in unserem Lande wohnhaft sind. Daß keinesfalls jeder Jude ein Rumpelstilzchen ist, brauche ich wohl kaum zu betonen, doch viele von ihnen verdienen diesen Namen voll und ganz, und diese Tatsache läßt sich nicht unter den Teppich kehren. So tanzt Rumpelstilzchen frech auf meinem Gewissen herum.

Als eifrige Beobachterin der politischen Szene kann ich Ihnen versichern, daß John mitnichten allein auf weiter Flur steht, kein "Extremist" ist und keineswegs beabsichtigt, sich den Mund stopfen zu lassen. Dank dem Internet wissen immer mehr Menschen Bescheid über die zahllosen Lügen, die aggressive Juden uns erzählt haben und weiter erzählen. Diese Aufgeklärten zählen mittlerweile Millionen; sie kennen Rumpelstilzchens Namen! Millionen in aller Welt sprechen von den tanzenden Israelis vor den rauchenden Zwillingstürmen - und das ist womöglich noch der harmloseste Vorwurf, der gegen die jüdische Macht erhoben wird! Rumpelstilzchen wird die Maske täglich neu vom Gesicht gerissen!

Und nicht nur das! Zu meinen Freunden gehört auch ein gewisser Jonas Alexis, ein schwarzer Akademiker, der in Korea unterrichtet und ein bekannter Internet-Kolumnist ist. In einem seiner letzten Essays für "Veterans Today" bezog Alexis einen rein revisionistischen Standpunkt; er zitierte den Journalisten J. P. Sottile:

"Wenn immer die Zionisten ein neues Land - überfallen wollen, malen sie zu ihrer Rechtfertigung nicht etwa Josef Stalin, der für den Tod von mehr als zwanzig Millionen Menschen verantwortlich war, als Schreckgespenst an die Wand, sondern Adolf Hitler.

Saddam Hussein? Sag 'Hitler'.
Slobodan Milosevic? Sag 'Hitler'.
Mahmoud Ahmadinejad? Sag 'Hitler'.

In außenpolitischem Kontext den Namen 'Hitler' fallen zu lassen, ist wie in einem überfüllten Theater 'Feuer' schreien. Jemanden mit Hitler zu vergleichen, löst eine sofortige, heftige Reaktion aus und dient dazu, jede unliebsame Diskussion zu unterdrücken. Da der Gegner um keinen Preis in einem Atemzug mit Hitler genannt werden möchte, verstummt er sogleich, und damit hat die Debatte ein Ende. Wer 'Hitler' ruft, zieht gewissermaßen eine rote Linie. Wer diese überschreitet, ist ein Parteigänger von Hitler."

Wie wir sehen, verstehen sich die Juden meisterhaft darauf, ihre bereits im Talmud fixierten Interessen zu verteidigen, indem sie einen Popanz namens 'Hitler' aufbauen. Daß sich vor allem Juden erfolgreich dieser Taktik bedienen, erklärt sich weitgehend damit, daß, wie die jüdischen Intellektuellen Israel Shahak und Norton Mezvinsky hervorgehoben haben, "die Tötung von Nichtjuden durch Juden gemäß der jüdischen Religion keinen Mord darstellt und daß die aus Rache erfolgte Tötung unschuldiger Araber durch Juden von jüdischem Standpunkt eine Tugend ist."

Dies ist das im voraus abgesteckte Terrain, auf dem der zionistische Terrorismus gedeiht, der souveräne Staaten wie den Irak und Afghanistan zerstört hat. Die Zionisten werden ihren nichtjüdischen und oft auch jüdischen Doppelagenten auch weiterhin fette Summen dafür zahlen, daß sie in den Medien allerlei tolldreisten Unfug von sich geben. (...)

Die Neo-Bolschewiken, auch Neo-Konservative genannt, behaupten gebetsmühlenhaft, Assad habe chemische Waffen eingesetzt, als sei dies eine unumstößliche Tatsache. Doch die ständige Wiederholung einer Behauptung ohne Beweise ist kein ernsthaftes Argument, sondern ein steriler Teufelskreis. (...)

Wie wurde diese Behauptung plötzlich zur Tatsache? Ist ihre Richtigkeit durch streng wissenschaftliche Laboruntersuchungen nachgewiesen worden, oder wird sie einfach unaufhörlich wiederholt?

Nachdem buchstäblich Millionen von Menschen umgekommen sind, und während Familien um ihre kleinen Kinder und ihre sonstigen Lieben trauern, die dem von Juden orchestrierten Gemetzel zum Opfer gefallen sind, haben die Neokonservativen immer noch die Stirn zu behaupten, sie hätten im Nahen Osten Freiheit und Demokratie verbreitet. (...) Solche haarsträubenden Lügen sind das Ergebnis des Jüdischen Jahrhunderts.

Wenn fast jeder immer mehr verjudet, wird beinahe jedes jener Ideale, die das Abendland tausend Jahre lang stark gemacht haben, zum altmodischen Ballast. Eine der tragenden Säulen der abendländischen Stärke war die Vernunft in all ihren Erscheinungsformen. Es entspricht abendländischer Tradition, eine Idee nicht deshalb zu begrüßen oder

abzulehnen, weil man ihren Träger mag oder nicht mag; man akzeptiert oder verwirft sie, weil man sie mit dem Verstand analysiert hat, mit logisch vertretbaren Argumenten."

Soweit Jonas Alexis, den man ganz unmöglich zum fanatischen "weißen Rassisten" abstempeln kann. Andere denkende Menschen argumentieren ganz ähnlich. Es hat keinen Zweck in diesem geistigen Kampf, nur stur gegen kalte Fakten anzurennen. Fakten dulden keinen Widerspruch, sind aber kalt und langweilig. **Es geht darum, welche Methode in unserem Kampf die wirksamste ist.**

Hier ein Auszug aus einem Brief an die Zundelsite:

"Wenn die Menschen als Ergebnis jahrzehntelanger Gehirnwäsche nicht in der Lage sind, Fakten zur Kenntnis zu nehmen, müssen sie sehr schmerzhaft Erfahrungen machen, ehe ihnen die Augen aufgehen. Als Katalysator könnte beispielsweise ein wirtschaftlicher Zusammenbruch wirken. Ein großer Krieg im Nahen Osten, der mit einer amerikanischen Niederlage und einem russischen Sieg endet, könnte dieselbe Wirkung erzielen. Es bringt nichts, das Volk davon überzeugen zu wollen, daß zwei und zwei gleich vier sind, wenn es felsenfest davon überzeugt ist, daß zwei und zwei fünf ergeben.

Israel steht vor einer Wahl: Es kann jenen Menschen, denen es ihre Heimat und ihre Rechte gestohlen hat, wenigstens teilweise entschädigen, oder aber sich selbst und die ganze Welt in einen flammenden Abgrund stützen. Entscheidet es sich für den zweiten Weg, so wird es auf der ganzen Welt keinen Platz mehr geben, wo die Juden Zuflucht finden werden."

Lassen wir zum Abschluß dieses Rundschreibens nochmals einen Vertreter des jüdischen Volkes zu Worte kommen:

MJ Rosenberg: Der Würgegriff des AIPAC lockert sich!

Ich habe mich stets auf den Standpunkt gestellt, daß der israelische Premierminister und seine Lobby ihre Kontrolle über die amerikanische Nahostpolitik eines Tages verlieren werden. Dieser Ansicht bin ich spätestens seit 1982, als mir Tom Dine, der erfolgreichste *executive director* des AIPAC [American Israel Public Affairs Committee, die stärkste jüdische Organisation in den USA] erklärte, unter welchen Umständen dies geschehen könnte.

Während meiner vierjährigen Tätigkeit für das AIPAC fragte ich Dine, ob ein Präsident der Vereinigten Staaten in der Lage sei, erfolgreich eine der Lobby mißliebige Position zu vertreten, falls die nationalen Sicherheitsinteressen der USA eindeutig auf dem Spiel stünden.

Dine erwiderte, er hoffe natürlich, daß diese Konstellation niemals eintreten werde; seiner Ansicht nach werde die Macht des AIPAC und "unserer Freunde im Kongress" verhindern, daß ein

US-Präsident Israel zu etwas zwingen könne, was es nicht wolle. In anderen Worten: Solange die Politiker auf Wahlkampfspenden vom AIPAC angewiesen seien, werde ein solcher Fall nicht eintreten.

Allerdings fügte er ein "aber" hinzu: "Natürlich würde ein in die Enge getriebener Präsident die Oberhand behalten, falls er sich direkt an das amerikanische Volk wenden und diesem erklären würde, die Sicherheit der USA stehe auf dem Spiel. In diesem Fall hätte das AIPAC gar keine andere Wahl, als sich hinter ihn zu stellen. Wir können uns niemals gegen einen Präsidenten durchsetzen, der AIPAC und den Kongress übergeht, direkt an das Volk appelliert und die nationalen Interessen beschwört." (...)

Von einem Präsidenten, dessen Vize Joe Biden seinen Zuhörern und potentiellen Spendern unermüdlich erklärt, es dürfe "keine Kluft zwischen der amerikanischen und der israelischen Politik geben", ist ein solcher Schritt wahrhaftig nicht zu erwarten.

Wie kam es nun, daß AIPAC in den letzten sechs Wochen eine verheerende Niederlage hinnehmen mußte?

Die Lobby hatte wie besessen zum Krieg gegen Syrien getrommelt und diesen zu ihrem Hauptanliegen gemacht, nicht zuletzt, um jede Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Iran im Keim zu ersticken und den ersehnten Krieg gegen den Iran vom Zaun zu brechen.

Wer die Nachrichten aufmerksam verfolgt, weiß, daß sowohl die israelische Regierung als auch ihre Lobby von einer amerikanischen Regierung eine härtere Abfuhr hinnehmen mußten als je zuvor seit 1956, als Eisenhower Israel zwang, die besetzte Sinai-Halbinsel zu räumen. (...)

Noch vor ein Jahr machte jede Drohung, die Netanyahu an der UN-Generalversammlung gegen den Iran ausstieß, weltweite Schlagzeilen, und seine berühmte Zeichnung mit der roten Linie erschien auf der Titelseite fast jeder größeren Zeitung der Welt. Als er vor zwei Jahren vor den beiden Kammern des amerikanischen Parlaments auftrat, orchestrierten die Abgeordneten Debbie Wasserman Schultz, Eric Cantor und Eliot Engel 29 stehende Ovationen für Netanyahus Drohungen. Er stand da, scherzte mit Biden wie mit einem alten Kameraden – schließlich *sind* die beiden ja tatsächlich alte Kameraden! – und sonnte sich in seinem Glanz.

Vergleichen Sie damit die heutige Lage!

Netanyahu legt sich quer, protestiert lauthals – und niemand schenkt ihm irgendwelche Beachtung! Das AIPAC entsendet Hunderte von Lobbyisten nach Capitol Hill, um Unterstützung für die Bombardierung Syriens zu gewinnen, doch zeigte man ihnen überall die kalte Schulter. Nur ein paar Dutzend Abgeordnete vermochten sich

für diese Idee zu erwärmen; das Bombardement wurde abgeblasen und durch Diplomatie ersetzt.

Ogleich Netanyahu und das AIPAC warnten, der neue iranische Präsident Rouhani sei ein Wolf im Schafspelz, unterhielt sich Präsident Obama zum ersten Mal telefonisch mit einem iranischen Staatsoberhaupt. Als Netanyahu vor der UNO beleidigt aufheulte, betrachtete man ihn als Wolf im Wolfspelz.

Warum kam es dazu?

Es kam dazu, weil das amerikanische Volk fast unisono bekundete, daß es keinen Krieg im Nahen Osten will. In anderen Worten, die Demokratie hat obsiegt."

Was sagt das Volk zu alle dem? Ein letzter Kommentar aus den Chatrooms:

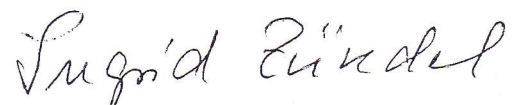
Im zionistischen Wunderland haben wir jetzt Ärzte, die ihre Patienten nicht heilen, Polizisten, die den Bürger nicht beschützen, Soldaten, die nicht für die Interessen ihres Landes kämpfen, Gerichte, die kein Recht sprechen, Arbeitsplätze, die keine menschenwürdige Existenz garantieren, Regierungen, die nicht regieren, Banken, denen man nicht vertrauen kann, private und karitative Organisationen, die Terroristen bewaffnen, Gesetzgeber, die das Gesetz brechen, Kirchen, die die christliche Botschaft in ihr Gegenteil verkehren, Gesetze über "Gleichheit", die die Ungleichheit und die zionistische Vorherrschaft zementieren, Nachrichtenagenturen, die dem Volk nicht berichten, was auf der Welt wirklich passiert – muß ich noch weitere Beispiele anführen?

Jemand hat einmal den Ausspruch getan, es sei leichter, sich als Wahrsager zu betätigen, als die Wahrheit zu sagen. Ich habe mich stets bemüht, letzteres zu tun, und es bereitet mir tiefe Genugtuung, daß es mir gelungen ist, unsere Unterstützer lange genug bei der Stange zu halten, um diese dramatische historische Wende gemeinsam mit ihnen zu erleben. Wird sie einen Durchbruch für unsere Sache bringen? Oder wird sie ohne dauerhafte Auswirkungen verpuffen, wie dies in der Vergangenheit schon so oft der Fall war?

Lassen Sie bitte den Mut nicht sinken. Wir haben lange und hart gekämpft, und vielleicht sehen wir jetzt – endlich! – den ersehnten Lichtstrahl am Ende des Tunnels.

Ich danke Ihnen aus vollem Herzen für Ihre Ausdauer und Unterstützung and grüße Sie aus dem herbstlichen Tennessee, wo sich die Berge verfärben!

Ingrid Zündel



P.S. Wir warten noch immer auf eine Antwort vom Amerikanischen Konsulat über unser Schicksal. Wir haben feste, tiefschürfende Pläne, falls es ein "Nein!" geben sollte.